



Aus Liebe zu den Menschen?!

Ansprache beim Treffen mit den BürgermeisterInnen des Bezirks Gmunden
im Rahmen der Visitation im Dekanat Gmunden (22. – 29. April 2018)

26. April 2018, Gmunden

Politik: schmutziges Geschäft oder angewandte Liebe zur Welt?

Die Rollen und Aufgaben von PolitikerInnen sind vielfältig, ebenso die Erwartungen der Bevölkerung an sie. Sie sind für das Gemeinwohl verantwortlich und sollen regieren, leiten. Sie sollen Gemeinwesenarbeiter und auch Kulturförderer sein, Anwälte der Kleinen und Schwachen. Sie sind Chefs von kleineren oder größeren Unternehmen und für die Personalpolitik von Landes- und Gemeindebetrieben zuständig. Nicht wenige sind z. B. als Bürgermeister Obleute von Abwasserverbänden, Sozialsprengeln, Krankenhaus- und Altenheimverbänden. Manchmal sind sie Aufsichtsrat oder Kontrollinstanz. Zuständig sind sie für Lawinenkommissionen, für den Verkehr, das Straßen- und Wegenetz. Wenn in der Schule oder in der Kultur nichts weitergeht, sind sie schuld. Nicht selten sind sie Klagemauer und müssen Prügel einstecken, oft sind sie als Diplomaten und Friedensstifter gefragt. Eingeladen werden sie als Sponsoren zu vielfältigen Anlässen. Vielfach kommt ihnen eine Vernetzungsrolle zu als Personen, bei denen die Fäden zusammenlaufen. Manchmal sollen sie einfach dabei sein und repräsentieren, oft im Namen des Landes und der Gemeinde gratulieren. Zu den verschiedensten Anlässen sollen sie die richtigen Worte finden. Manche sind Landes- oder Dorfvater, andere Kundschafter für die zukünftige Entwicklung. Gefragt sind sie als Organisatoren oder auch als Architekten eines Lebensraumes. Auch für die Ordnung und Sicherheit werden sie verantwortlich gemacht. Harte Verhandlungen haben sie zu führen mit BundespolitikerInnen und auch mit Firmen. Man könnte diese Aufzählung lange weiterführen. Ist diese Aufgabe nicht ein unmöglicher Job?

„Treiben Sie keine Politik. Rauchen Sie lieber Tabak, das verdirbt nur die Gardinen.“ So der Rat einer Frau an einen Mann in Gustav Freytags Theaterkomödie „Die Journalisten“. Viele Menschen sind der Auffassung, dass die Politik den Charakter eines anständigen Menschen verderbe. Oft hört man den Satz: „Politik ist nun einmal ein schmutziges Geschäft“. Um das Ansehen von PolitikerInnen ist es nicht immer gut bestellt. Sie werden gern und vorschnell als korrupt und verlogen bezeichnet. Es gehe ihnen um Macht, Einfluss und auch Geld. Wäre es für einen Christen nicht sehr viel besser, sich aus diesem Geschäft zurückzuziehen? Wer Verantwortung trägt und Entscheidungen fällen muss, sei es in der Politik, in der Wirtschaft oder in der Kirche, läuft immer unweigerlich Gefahr, in der Abwägung zwischen mehreren Möglichkeiten zu irren. Manchmal hat er auch nur die Wahl zwischen zwei Übeln zu wählen. Die Gefahr, schuldig zu werden, jemandem nicht gerecht zu werden, ist unumgänglich.

Politik ist nicht von Haus aus ein schmutziges Geschäft. Der verstorbene deutsche Bundespräsident Johannes Rau sagte 1999 bei seiner Antrittsrede: „In der Politik geht es nicht um letzte Wahrheiten, sondern um richtige Lösungen. Der politische Streit sollte jeweils um die Frage gehen, welcher Vorschlag der beste ist im Interesse aller oder im Interesse der vielen. Nur dann kann etwas von dem aufscheinen, was Hannah Arendt in die Worte gefasst hat: ‚Politik ist angewandte Liebe zur Welt.‘“¹

¹ <http://www2.hu-berlin.de/francopolis/Sim.IV99/Antrittsrede.htm>

Politik als angewandte Liebe zur Welt, das heißt, nicht auszuweichen, nicht auszuweichen vor der Verantwortung und damit vor der Gefahr, schuldig zu werden. Wer vor lauter Furcht, Schuld auf sich zu laden, notwendiges Handeln unterlässt, verfehlt seinen Auftrag als Christ. Max Frisch schreibt in seinen Tagebüchern: „Wer sich nicht mit der Politik befasst, hat die politische Parteinahme, die er sich ersparen will, bereits vollzogen: Er dient der herrschenden Partei.“²

Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Kain entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders? (Gen 4,9) - Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, füreinander Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Aus dieser Logik heraus, formulierte der verstorbene Papst Johannes Paul II. 1988 in „Christifideles laici“: „Die Liebe, die dem Menschen dient und ihn liebt, kann nicht von der *Gerechtigkeit* getrennt werden: Die eine und die andere verlangen jede auf ihre Weise die volle Anerkennung der Rechte der Person, auf die die Gesellschaft mit all ihren Strukturen und Institutionen hingeordnet ist. Um die zeitliche Ordnung im genannten Sinn des Dienstes am Menschen christlich zu inspirieren, können die Laien nicht darauf verzichten, sich in die „Politik“ einzuschalten, das heißt in die vielfältigen und verschiedenen Initiativen auf wirtschaftlicher, sozialer, gesetzgebender, verwaltungsmäßiger und kultureller Ebene, die der organischen und systematischen Förderung des *Allgemeinwohls* dienen.“³ Christsein in der Politik heißt, dass ich meine Fähigkeiten nicht nur für mich, sondern auch für meine Mitmenschen einsetzen soll.

Ziele der Politik

Die Verwirklichung des Gemeinwohls ist oberstes Ziel aller Politik, der Staat sein oberster Garant, der – auf Recht, Macht und Gewaltmonopol gestützt – als oberste Verklammerung der Gesellschaft (Staat und Gesellschaft) die irdische Wohlfahrt in der bestmöglichen Weise gewährleistet. Das Gemeinwohl ist „die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, die sowohl den Gruppen als auch deren einzelnen Gliedern ermöglichen, die eigene Vollendung voller und leichter zu erreichen.“⁴ Das Gemeinwohl beruht auf drei wesentlichen Elementen: Erstens setzt es die Achtung der Person als solcher voraus. Im Namen des Gemeinwohls sind die öffentlichen Gewalten verpflichtet, die unveräußerlichen Grundrechte der menschlichen Person zu achten. Insbesondere besteht das Gemeinwohl darin, dass man die natürlichen Freiheiten ausüben kann, die unerlässlich sind, um die Berufung als Mensch zu entfalten: „das Recht zum Handeln nach der rechten Norm seines Gewissens, das Recht auf Schutz des Privatlebens und auf die rechte Freiheit, und zwar auch im religiösen Bereich.“⁵ Zweitens verlangt das Gemeinwohl das soziale Wohl und die Entwicklung der Gemeinschaft. Gewiss kommt es der staatlichen Autorität zu, im Namen des Gemeinwohls zwischen den verschiedenen Sonderinteressen als Schiedsrichterin zu walten. Sie muss aber einem jeden das zugänglich machen, was für ein wirklich menschliches Leben notwendig ist, wie Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesundheit, Arbeit, Erziehung und Bildung, richtige Information und

² Max Frisch, Tagebuch 1946 - 1949, Frankfurt a. M. 1972, 329.

³ Johannes Paul II., Christifideles laici. Nachsynodales Schreiben über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt, Vatikan 1988, Nr. 42.

⁴ Zweites Vatikanisches Konzil, Gaudium et spes 26.

⁵ Gaudium et spes 26.

Recht auf Familiengründung. Zum Gemeinwohl gehört schließlich der Friede, das heißt die Dauerhaftigkeit und Sicherheit einer gerechten Ordnung.⁶

Eignungskriterien und Qualifikationen des Politikers

PolitikerInnen sollen bereit und fähig sein, dem Gemeinwohl zu dienen. Politik verdirbt nicht den Charakter, aber sie stellt ihn auf eine besondere Probe. Ein Politiker muss bereit sein, sich zu sittlichen Grundwerten zu bekennen. Dieses Bekenntnis zu Grundwerten bewahrt den Politiker davor, seine Entscheidungen opportunistisch zu treffen. Ein Politiker muss charakterfest sein, denn er ist in besonderem Maße der Kritik, öffentlichen Angriffen und dem Druck von Interessengruppen ausgesetzt; eben deswegen muss er unabhängig und unbestechlich sein.

Ein Politiker braucht Gespür für zukunftssträchtige Entwicklungen, schöpferische Kombinationsgabe, Tatkraft und Mut, aber auch die Fähigkeit zur Koordination, zur Unterscheidung und zum Ausgleich der Interessen.

Max Weber nennt Augenmaß, Leidenschaft und Verantwortung als Eignungskriterien und Qualifikationen des Politikers: „Man kann sagen, dass drei Qualitäten vornehmlich entscheidend sind für den Politiker: Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß. Leidenschaft im Sinn von Sachlichkeit: leidenschaftliche Hingabe an eine ‚Sache‘. Nicht im Sinne jenes inneren Gebarens, welches ... als ‚sterile Aufgeregtheit‘ zu bezeichnen ..., und welches jetzt in diesem Karneval, den man mit dem stolzen Namen einer ‚Revolution‘ schmückt, eine so große Rolle auch bei unseren Intellektuellen spielt: eine ins Leere verlaufende ‚Romantik des intellektuell Interessanten‘ ohne alles sachliche Verantwortungsgefühl. Denn mit der bloßen, als noch so echt empfundenen Leidenschaft ist es freilich nicht getan. Sie macht nicht zum Politiker, wenn sie nicht, als Dienst an einer ‚Sache‘, auch die Verantwortlichkeit gegenüber ebendieser Sache zum entscheidenden Leitstern des Handelns macht. Und dazu bedarf es – und das ist die entscheidende psychologische Qualität des Politikers – des Augenmaßes, der Fähigkeit, die Realitäten mit innerer Sammlung und Ruhe auf sich wirken zu lassen, also: der Distanz zu den Dingen und Menschen. ‚Distanzlosigkeit‘, rein als solche, ist eine der Todsünden jedes Politikers und eine jener Qualitäten, deren Züchtung bei dem Nachwuchs unserer Intellektuellen sie zu politischer Unfähigkeit verurteilen wird. Denn das Problem ist eben: wie heiße Leidenschaft und kühles Augenmaß miteinander in derselben Seele zusammen gezwungen werden können? ... Und doch kann die Hingabe an sie, wenn sie nicht ein frivoles intellektuelles Spiel, sondern menschlich echtes Handeln sein soll, nur aus Leidenschaft geboren und gespeist werden. ... Einen ganz trivialen, allzu menschlichen Feind hat daher der Politiker täglich und stündlich in sich zu überwinden: die ganz gemeine Eitelkeit, die Todfeindin aller sachlichen Hingabe und aller Distanz, in diesem Fall: der Distanz sich selbst gegenüber.

Der Politiker: ... Die Sünde gegen den heiligen Geist seines Berufs aber beginnt da, wo dieses Machtstreben unsachlich und ein Gegenstand rein persönlicher Selbstberauschung wird, anstatt ausschließlich in den Dienst der ‚Sache‘ zu treten. Denn es gibt letztlich nur zwei Arten von Todsünden auf dem Gebiet der Politik: Unsachlichkeit und – oft, aber nicht immer, damit identisch – Verantwortungslosigkeit. Die Eitelkeit: das Bedürfnis, selbst möglichst sichtbar in den Vordergrund zu treten, führt den Politiker am stärksten in Versuchung, eine von beiden, oder beide, zu begehen.“⁷

⁶ Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 1906-1909.

⁷ Max Weber, Politik als Beruf (1919), in: Max Weber Gesamtausgabe Bd.17, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen, 1992.

Robert Schumann hatte drei einfache Regeln, um als Politiker Christ sein zu können, um als Christ Politiker sein zu können: „1) „Dédramatiser“, entdramatisieren. 2) „Garder l’humour“, den Humor bewahren. 3) „Ne pas rendre les coups qu’on reçoit“, die Prügel, die man bekommt, nicht zurückgeben.“⁸

Optionen

Community organizing

Was hält die Gesellschaft in den Entwicklungen einer zunehmenden Individualisierung und Atomisierung zusammen? Die Familie ist in den letzten Jahrzehnten viel kleiner und auch fragiler geworden. Manche sprechen von einem Crash der Generationen. Wie schaut Solidarität in einer höchst pluralen Gesellschaft aus? Die Beteiligung von Kirchen an Prozessen des „Community Organizing“ berührt das grundsätzliche Selbstverständnis von Kirche als Kirche, von Gemeinden, Gemeinschaften und Verbänden als „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) ist es Aufgabe von Kirche, verbindliche und solidarische Netzwerke zu schaffen. „Community Organizing“⁹ folgt nicht mehr der herkömmlichen Logik des „Für-andere-Tun“, sondern der zivilgesellschaftlichen Logik des „Mit-anderen-für-sich-etwas-Tun“ (Leo Penta). Auch diese Logik ist durchaus noch entwicklungsfähig, wenn sie ein egozentrisches Missverständnis des bloßen „Für-sich“ vermeiden will. Soziale Netzwerke und Bürgerplattformen folgen der Logik des Mit-anderen-für-sich-und-andere-etwas-Tun.

Nachhaltigkeit

„Nachhaltigkeit bedeutet Einsatz für gerechte Lebensbedingungen und einen schonenden Umgang mit der Natur auf Zukunft hin. ... Nachhaltiges Wirtschaften meint ein Wachstumskonzept, bei dem die Ressourcen der Erde geschont und für die nächsten Generationen erhalten bleiben. Die Frage nach der Lebensqualität tritt gegenüber einer rein mengenmäßigen Erhöhung der Produktion und des Konsums in den Vordergrund. Wenn bereits jetzt die kaufkräftigeren Menschen vor allem in den Ländern des Nordens die Erde überbeanspruchen, ist die Vision einer weltweiten Gerechtigkeit auf dem Niveau eines westlichen Lebensstandards nicht realistisch. Es sind daher Konzepte und konkrete Maßnahmen in Richtung einer Wirtschaftsweise notwendig, die sicherstellt, dass die grundlegenden Bedürfnisse aller befriedigt werden können. Für die wohlhabenderen Menschen und Länder wird die Frage lauten müssen: Wie viel ist genug? Wie erzeugen wir das, was wir benötigen, möglichst umwelt- und ressourcenschonend? Eine Hinwendung der Politik zur Nachhaltigkeit bedeutet den Wechsel von Kurzfristigkeit zu mittel- und langfristigen Strategien. Dies erfordert einen gesamtgesellschaftlichen Konsens, der auf der zunehmenden Sensibilisierung von engagierten Gruppen und Bewegungen aufbauen kann.“¹⁰

⁸ Zitiert nach: Kardinal Dr. Christoph Schönborn, Der Christ und die Politik. Katechese am 19.3.2000.

⁹ Vgl. Andreas Lob-Hüdepohl, Starkes Wir. Der christliche Beitrag zu solidarischen Nachbarschaftsnetzwerken, in: HK 63 (5/2009) 259-264.

¹⁰ Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Wien 2003, 289-294.

„Er hinterlässt einen Scherbenhaufen.“ – So kann man es über einen Menschen hören, der eine Verantwortung und Aufgabe zurücklässt und einen Ort verlassen muss. Seine Entscheidungen, seine Arbeit, seine Weise, mit Menschen umzugehen, hat nicht aufgebaut, nicht zum Wachstum, zum Fortschritt geführt, sondern zum Chaos. Er hat bisherige Freunde gegeneinander aufgebracht, Familien gespalten. Beziehungen sind nachhaltig vergiftet, Feindschaften werden sich vielleicht über Generationen hinweg halten. Ein in sich zerrissener und gespalte-
ner Mensch treibt einen Spaltpilz überall dort hinein, wo er lebt.

„Er hinterlässt einen Schuldenberg“, d. h. dieser hat auf Kosten anderer gelebt, gewirtschaftet, spekuliert. Die Last müssen andere tragen. Sie verlieren ihren Arbeitsplatz, ihre Sicherheit, ihre soziale Rolle und ihre gesellschaftliche Identität. Nicht alle Hinterlassenschaften bzw. Erbschaften bergen ein Vermögen in sich. Manche müssen bei einem großen Minus anfangen.

„Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“¹¹ – So lautet ein Wort von Hilde Domin. Im Gefolge eines solchen Menschen, in seiner Hinterlassenschaft, seine Erbschaft ist Friede und Hoffnung. Nachhaltige Politik und Wirtschaft bedeutet, dass langfristig humanes Zusammenleben aufgebaut wird, dass Lebensräume eröffnet werden.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹¹ Hilde Domin / Andras Felger, Im Vorbeigehn. Gedichte - Aquarelle, Frankfurt am Main 2009, 51.